

Unsere Kirche in Stuttgart

Impuls für die Kirchenkreissynode
Samstag, 05. April 2014



Liebe Synodal/innen,

ich freue mich über die Möglichkeit, zu Beginn einer neuen Kirchenkreissynode über die Situation und Zukunft der Evangelischen Kirche in Stuttgart sprechen zu können.

Zur Wahrnehmung von Kirche in unserer Gegenwart

Zunächst ein persönliches Statement. Seit sieben Monaten bin ich im Amt und bin sehr gerne Stadtdekan. Und ich bin stolz auf unsere Evangelische Kirche in Stuttgart. Stolz auf das, was hier gelebt, geglaubt und gearbeitet wird. Stolz auf die Gemeinden und Einrichtungen, die versuchen, in einer rasant wandelnden Gesellschaft das Evangelium von Jesus Christus immer wieder weiter zu sagen und die dabei den Blick für den Nächsten nicht vergessen. Das macht mich stolz. Ich finde, das muss mal gesagt werden.

Wie erlebe ich unsere Kirche gegenwärtig? Ich erlebe eine Kirche, der in manchem der Wind ins Gesicht bläst. Ein paar Beispiele dazu.

Mit Heftigkeit ist die Kirche in die Kritik geraten bei der Diskussion um den Bildungsplan. Die ursprünglichen Gründe unserer Verantwortlichen, den BP zu kritisieren – ich nenne nur die Sorge vor einer Abkehr von einem zweckfreien, ganzheitlichen Bildungsverständnis – wurden wenig gehört. Stattdessen hieß es plötzlich, unsere Kirche lehne den BP ab wegen der Dominanz des Themas Homosexualität – und man wisse ja, dass Kirche gegen Homosexualität sei. So platt gebe ich das mal wieder. Unsere Verantwortlichen haben sich in den ersten Wochen dieser Diskussion nicht klug verhalten. Manche bildungspolitischen Äußerungen habe selbst ich als ehemaliger Schuldekan nicht verstanden. Aber dann wurde die Debatte in eine unglückselige Richtung geführt.

Inzwischen hat eine allgemeine Distanzierung gegenüber dem BP stattgefunden. Selbst die Bildungsgewerkschaft GEW plädiert für eine Verschiebung und Überarbeitung der Leitlinien. Ich fürchte aber, in der kollektiven Erinnerung wird haften bleiben: 'Kirche ist gegen Homosexualität'. Schrecklich!

Weitere Themen haben uns in Stuttgart beschäftigt. Dieser unglückselige Limpurger Bischof, der mit Geld nicht umgehen kann. Ein verheerendes Trümmerfeld hat er hinterlassen. Wir evangelische Christen sind von vielen dafür in Sippenhaft genommen worden.

- Dass der stellvertretende baden-württembergische MP Nils Schmid unsere Kirche für das hohe Maß an Transparenz im Umgang mit ihren Finanzen lobt,
- dass wir keine Bischofstöpfe haben, die der öffentlichen Kontrolle entzogen sind,
- dass wir Haushaltspläne und Rechnungsabschlüsse jedes Jahr offen auslegen und die Öffentlichkeit darüber informieren –

all das wollten nur die wenigsten noch hören.

Ein weiteres: Ein großer Zeitungsartikel nannte unsere Kirche diskriminierend und intolerant, weil wir in unseren Kindergärten keine muslimischen Erzieherinnen anstellen. Warum dann aber bei einer Einrichtung, die diskriminierend und intolerant ist, 25% der Kinder muslimischen Glaubens sind – das interessierte nicht.

Bei den letztjährigen Beratungen zum Doppelhaushalt forderte eine Mehrheit im Stuttgarter Gemeinderat, alle in der Ganztageschule aktiven Träger müssten sich auf eine weltanschauliche Neutralität verpflichten - also auch die kirchlichen und diakonischen Träger.

- Dass diese aber per se nicht wertneutral sind und sein können,
- dass dagegen die Verfassungstradition der Bundesrepublik Deutschland die weltanschauliche Neutralität unseres Staates niemals als eine Verhinderungsneutralität, sondern immer als eine Ermöglichungsneutralität verstanden hat

- all das schien in Vergessenheit geraten zu sein. Inzwischen gibt es Signale aus einigen Fraktionen, diese Forderung zurückzunehmen. Ich bin gespannt, wie die Entscheidung ausfallen wird.

Wie sind diese Beispiele zu deuten? Ja, uns bläst als Kirche der Wind zunehmend ins Gesicht. Aber darin sehe ich **keine Zunahme von Kirchenfeindlichkeit, sondern eine Zunahme von Unwissenheit** über das, was Kirche ist, was sie tut, was sie leistet. Es besteht ein Informationsdefizit und dieses Defizit wird größer. Dieses Nichtwissen ist eine Herausforderung. Wir müssen dagegen angehen – indem wir informieren, aufklären, richtig stellen.

Vor wenigen Wochen habe ich in einem Schreiben an den OB und die Fraktionsvorsitzende im Gemeinderat betont, dass, anders als in einem Zeitungsbericht behauptet, niemand in der Evangelischen Kirche arbeitsrechtliche Konsequenzen zu befürchten hat aufgrund seiner sexuellen Orientierung oder nach einer Scheidung. Die sexuelle Orientierung eines Menschen sei für uns überhaupt kein Anstellungskriterium. Und – so habe ich geschrieben – ich als Stadtdekan habe ein hohes Interesse, dass auch homosexuelle Kolleg/innen als Pfarrerin oder Pfarrer wirken können, wie es auch in einigen Gemeinden ganz selbstverständlich geschieht. Dasselbe gelte für unsere Kindergärten und andere kirchliche Arbeitsstätten.

Nochmals. Dass uns als Kirche der Wind zunehmend ins Gesicht bläst, interpretiere ich nicht als Zunahme von Kirchenfeindlichkeit, sondern als Zunahme von Unwissenheit. Und dem müssen wir uns stellen. Indem wir informieren. Indem wir deutlich machen, was in unseren Einrichtungen gearbeitet wird. Indem wir aufzeigen, welchen Beitrag unsere Einrichtungen für unsere Stadtgesellschaft leisten.

Ein Beispiel: Kinder und Jugendliche in unseren Bildungseinrichtungen erleben und lernen dort zweierlei:

- dass evangelische Inhalte vermittelt werden und
- dass gleichzeitig über die fremde Religion - ich erinnere Sie: 25% der Kinder in unseren Kindertagesstätten sind Muslime - dass über die fremde Religion wertschätzend und respektvoll geredet wird.

Menschen, die das erlebt und gelernt haben, werden pluralitätsfähig. D.h. sie werden befähigt mit den Anschauungen, Meinungen und Lebensentwürfen ihrer Mitmenschen respektvoll umzugehen. Und solche pluralitätsfähigen Menschen braucht eine Stadt wie Stuttgart, die den höchsten Migrantanteil in der Bundesrepublik hat. Dafür leistet die Evangelische Kirche einen wichtigen Beitrag. Und darüber und über anderes müssen wir informieren.

Ergebnisse der Kirchenmitgliedschaftsstudie der EKD

Alle zehn Jahre fragt die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) danach, wie ihre Mitglieder es mit Kirche und Religion halten. Anfang März wurde die 5. Kirchenmitgliedschaftsstu-

die vorgelegt. Ihr Titel: "Engagement und Indifferenz". Dieser Titel sagt aus, dass vor allem zweierlei Bewegungen innerhalb unserer Kirche zu beobachten sind:

- Zum einen `Indifferenz': Eine zunehmende Gleichgültigkeit ist bei Kirchenmitgliedern gegenüber ihrer Kirche und deren Inhalten zu beobachten. Die Zahl der kirchenfernen Protestanten steigt. 32 % sagen, sie seien der Kirche gar nicht oder kaum verbunden. So wächst auch unter jungen Leuten die Distanz zur Kirche. Ein Leben ohne Religion erscheint zunehmend mehr als selbstverständlich. Je jünger die Befragten sind, desto seltener geben sie an, religiös erzogen worden zu sein. Religion ist in der Altersgruppe der unter 30-Jährigen nur noch für 16 Prozent Thema.
- Zum anderen `Engagement'. Die Zahl derer, die sich mit ihrer Kirche hochverbunden zeigen, steigt. 43 % der Befragten fühlen sich der Kirche sehr oder zumindest ziemlich verbunden. So sind allein in der württembergischen Landeskirche mehr als 150.000 Ehrenamtliche engagiert. Für eine Mehrheit kommt ein Austritt nicht infrage.

In diesen Zahlen schlagen sich langfristige gesellschaftliche Entwicklungen nieder: Individualisierung, Pluralisierung, Wohlstand. Diese Entwicklungen gehen einher mit einer prinzipiellen Institutionenkritik. Und sie schwächen große Institutionen wie Gewerkschaften, Parteien, Verbände, und auch die Kirchen. Aber die Kirchen sind von der Individualisierung besonders betroffen, denn die Betonung individueller Selbstbestimmung geht häufig einher¹ mit einer besonderen Skepsis gegenüber institutionellen Vorgaben.

Die zunehmende Individualisierung spüren wir als Kirche an den Konflikten, die wir führen - ob es um Religionsunterricht, um Sonntagsschutz, um religiös motivierte Beschneidung oder die Beispiele geht, die ich ihnen zu Anfangs genannt habe.

Die 5. KMU beschreibt u.a. sehr deutlich den Traditionsabbruch. Der Glaube wird nicht mehr selbstverständlich in den Familien weitergegeben. Daneben gibt es das Phänomen einer zunehmenden Bibelvergessenheit. Die Bibel als Grundlage unseres Glaubens wird für immer mehr Menschen zu einem Buch mit sieben Siegeln. Traditionsabbruch und Bibelvergessenheit sind Entwicklungen, die unsere Kirche im Kern gefährden. Hieraus ergeben sich Herausforderungen für das Bildungshandeln unserer Kirche – im Religionsunterricht, in unseren Gemeinden, im Bildungszentrum Hospitalhof, in der Jugendarbeit, an anderen Orten.

.....

Was ist also zu tun? Eins dürfen wir nicht tun. Uns auf uns selbst zurückziehen. Eine Wagenburgmentalität entwickeln. Ja, es gibt einen verbreiteten und weiter um sich greifenden Gewohnheitsatheismus. Und ja, es scheint uns nach den Ergebnissen der KMU nicht zu gelingen, dass wir Menschen erreichen, die ohne religiöse Sozialisation aufgewachsen sind und in einem Milieu der verfestigten Konfessionslosigkeit leben. Aber auch dann dürfen wir uns in unserer künftigen Arbeit nicht nur den „religiösen“ Menschen zuwenden; denen, die unserer Kirche verbunden sind. Erinnern wir uns. Jesus hat die Seinen aufgefordert „in alle Welt“ zu gehen. Also das Evangelium nicht nur den „Religiösen“, sondern gerade auch den Religionslosen zu verkündigen.

Ein letzter Gedanke. Wir werden als Kirche kleiner. Das ist dem demographischen Wandel geschuldet und den eben beschriebenen Entwicklungen. Dass wir kleiner werden, zahlenmäßig abnehmen, die Ressourcen weniger werden, ist eine enorme Herausforderung für

¹ So der Religionssoziologe Detlev Pollack

unsere Gemeinden. Es ist vor allem auch eine Herausforderung für sie, die sie in besonderer Weise Verantwortung für unsere Kirche in Stuttgart übernommen haben. Die Frage ist:

- Wie nehmen wir diese Veränderungsprozesse an? Verschließen wir uns ihnen? Verweigern wir uns der Realität? Bleiben wir beleidigt und mürrisch zurück und sagen: Früher war alles besser?
- Oder stellen wir uns den Herausforderungen - zuversichtlich und mit Gottvertrauen?

In vielen Ländern Europas stellen Christen schon jetzt eine Minderheit. Wir werden mit den katholischen, orthodoxen und anderen Geschwistern zunehmend zur Minderheit, zur Diaspora. Und dem müssen wir uns stellen. Wir brauchen für diese Situation ein neues theologisches Denken. Der Wiener Systematiker Prof. Dr. Ulrich Körnter sagt es so: Wir brauchen eine *Theologie der Diaspora*. Eine Theologie, die sich nicht als Theologie des Rückzugs aus der Gesellschaft versteht. Eine Theologie, die sich leiten lässt vom alten prophetischen Wort des Jeremia 'Suchet der Stadt Bestes und betet für sie'². Eine Theologie, die sich als eine Theologie der Ermutigung versteht. Der Ermutigung, die Christen auch weiter

- sich in diese Welt einmischen wollen,
- diese Gesellschaft mit gestalten wollen,
- das Evangelium von der Liebe Gottes gegenüber allen Menschen in Wort und Tat bezeugen wollen.

Eine solche Theologie der Diaspora wird die Kirche immer als eine missionarische Kirche sehen. Eine missionarische Kirche, die sich nicht selbst genug ist. Eine Kirche, die um Gottes Auftrag weiß, den Schatz des Evangeliums mit anderen zu teilen. Eine missionarische Kirche, die nicht Menschen indoktrinieren will, sondern die aus ihren Mauern heraustreten will, um mit den Menschen der heutigen Gesellschaft in einen Dialog zu treten, um sich von den Fragen dieser Menschen bewegen und von ihren Sorgen herausfordern lassen. Und eine missionarische Kirche will in einer Gesellschaft, in der Menschen das Einmaleins des Glaubens nicht mehr kennen und schon bei der Frage nach Gott völlig ratlos werden, von dem Gott erzählen, der sich auf den Weg gemacht, um den Menschen nahe zu sein.

Genau das geschieht schon an vielen Orten in unserer Kirche in Stuttgart. Es geschieht in den Gemeinden, oft in kleiner Zahl, oft übersehen vom allgemeinen Aufmerksamkeitswahn, wie er in der Stadt vorherrschend ist. Es geschieht an den unterschiedlichsten Orten auf unterschiedlichste Weise. Weil das so ist, bin ich stolz auf diese Kirche. Ich sehe die Herausforderungen, die sich uns stellen. Ich sehe die Aufgaben, aber ich bin zuversichtlich, dass wir uns diesen Herausforderungen auf gute Weise stellen werden und freue mich, mich dafür mit ihnen auf den Weg zu machen.

Ich danke ihnen.

Søren Schwesig, 03. April 2014

² Jer 29,7